

I. Stadt Hochheim

Anzeigen: kosten die 6-gelapptene Colonzelle oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gelapptene Colonzelle 30 Pf. Bezugspreis monatlich 1.— M. Postschekkonto 168 67 Frankfurt am Main.

4. Jahrgang

Die Beforechnungen bei Dr. Curtius.

Vier grundsätzliche Fragen an die Deutschen.
nationalen.

Die Bemühungen des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius um die Bildung eines Kabinetts sind über die Vorverhandlungen noch nicht hinausgekommen und es läßt sich noch nicht übersehen, ob die Bemühungen zu einem Erfolg führen werden.

Der Minister empfing die Abgeordneten Graf Westarp und von Lindeiner zu der in Aussicht genommenen Besprechung über die Bedenken, die die Zentrumsfraktion ihm in der Frage der Regierungsbildung übermittelt hat. Auch Dr. Stresemann nahm an dieser Zusammenkunft teil, die längere Zeit dauerte.

Dr. Curtius wird auf Grund dieser Verhandlungen nunmehr an das Zentrum herantreten.

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, hat Dr. Curtius in der 3/4stündigen Konferenz mit den Deutschnationalen, an der Dr. Stresemann als Außenminister teilnahm, vier grundsätzliche Fragen behandelt, und zwar Außenpolitik, Verfassung, Sozialpolitik und Kulturfragen. Im Reichstag rechnet man damit, daß Dr. Curtius, nachdem er die Auffassungen sowohl der Deutschnationalen als auch des Zentrums kennen gelernt hat, nunmehr von sich aus Vorschläge ausarbeiten wird, die er dann bei den nächsten Vorgesprächen diesen beiden Parteien vorlegt.

Die drei Fragen des Zentrums.

Wie die „B. B.“ wissen will, hat das Zentrum, bevor es auf konkrete Verhandlungen mit den Deutschnationalen eingeht, folgende drei Vorfragen gestellt:

1. Wie stellen sich die Deutschnationalen zu der republikanischen Staatsform, bzw. wird die republikanische Verfassung vorbehaltlos anerkannt?

2. Stellt sich die Deutschnationalsozialistische Partei vorbehaltlos auf den Boden der Außenpolitik von Locarno, Genf und Thoiry; ist sie bereit, diese Politik in dem gleichen Sinne weiterzuführen?

3. Wie stellen sich die Deutschnationalen zum Arbeitszeitgesetz?

Neben dieser letzten Frage, die sich gleichzeitig auch an die Volkspartei wendet, spielt dem Blatt zufolge auch die Frage der Entpolitisierung der Reichswehr eine nicht unbedeutende Rolle bei den Verhandlungen.

Der neue spanische Botschafter in Berlin.

Das Minderheitenproblem.

Wasserhundabefuch in Oberichleien.

Der Völkerrundbesandigte Colban ist zum Besuche des Oberpräsidenten Dr. Broske in Oppeln eingetroffen. In seiner Begleitung befanden sich Präsident Calonder und die Generalkonsuläre Huber und Betteiler von der Gemischten Kommission. Zur Begrüßung durch das Auswärtige Amt war Gesandtschaftsrat Dr. Volke aus Berlin erschienen. Der Oberpräsident und seine Gattin gaben zu Ehren der Gäste ein Frühstück, an welchem neben einer Reihe deutscher Herren auch Präsident Macleod teilnahm. Der Oberpräsident hielt hierbei eine Ansprache, in der er die Gäste im Namen der Reichsregierung, der preussischen Staatsregierung und der Bevölkerung in Deutschland willkommen hieß.

Er führte aus, daß Oberschlesien berufen erscheine, ein Schrittmacher zu sein für die Lösung des in der Welt so brennend gewordenen Problems des Minderheitenschutzes. Zu den Lebensrechten der Völker gehöre auch das Recht auf die Pflege ihrer individuellen Geisteswelt und der Ablehnung jeder Zwangsgewalt, jedes Zwanges, jeder Verunglimpfung. Die Reichs- und Staatsregierung wie auch die gesamte Bevölkerung werde an der Betätigung eines feinen Geistes nach wahren Minderheitenschutzes unentwegt festhalten. So sei zu hoffen, daß Oberschlesien mit dazu beitragen werde, die Arbeiten Colnatz in der Minderheitenaktion des Völkerbundes zu fördern.

Colban dankte in seiner Erwidrerung für die freundliche Aufnahme. Er begrüßte besonders warm die jetzige Mitarbeit Deutschlands im Völkerverbund. Der Völkerverbund habe verschiedene Aufgaben zu lösen. Als erste Aufgabe die Abrüstung, aber die andere Hälfte des Friedensproblems sei die Lösung des schwierigen Widerstehenproblems, wenn man zukünftige Kriege vermeiden wolle. Die Regierungen und Bevölkerungen aller Staaten müßten zu der Einsicht kommen, daß die Grundlagen der Zivilisation der Menschen als gleichberechtigt behandelt werden müßten. Diese Einsicht allen Völkern zu vermitteln, sei die große Aufgabe des Völkerverbundes, dessen Arbeit erst durch die Aufnahme Deutschlands auch darin vervollständigt werde. Er sei überzeugt, daß die deutsche Regierung aufrichtig bestrebt sei, für diesen Erfolg mitzuarbeiten.

Polnische Scherereien.

Wegen die demische Gerichtsbarkeit.

den Darstellungen einzelner polnischer Zeitungen über angebliche Mißstände im Gefängnisgefangnis in Ostrowo erklären der Oberlandesgerichtspräsident und der Präsident des Strafvollzugsamtes in Breslau unter Betonung der gerechten und menschlichen Behandlung der Gefangenen, daß das Essen in dem genannten Gefängnis stets vorzüglichsmäßig und ausreichend ist, daß in allen Räumen peinlichste Sauberkeit und Ordnung herrscht, daß eine Befestigung von Gefangenen eine höchst seltene Ausnahme ist und kein einziger Gefangener geschlagen oder bestraft wurde. Sie stellen ferner fest, daß die Zählung des einen geflohenen polnischen Gefangenen die Folge eines Irrthums von der Gefängniswärter ist und daß die Behauptung, der Gefangene Dirmor sei von dem Untersuchungsrichter durch Chloroform vergiftet worden, vollständig unbegründet ist.

Wöchentliche Tagesbahn.

Die Große Koalition in Lippe. Nachdem die Liberale Volkspartei sich zum Eintritt in die Regierungskoalition bereit erklärt hat, können die Verhandlungen über Schaffung der Großen Koalition als abgeschlossen gelten. Das Landesministerium befindet jetzt aus Vertretern der Sozialdemokraten, Demokraten, der Wirtschaftspartei und der Volkspartei.

→ Die neue jüdische Regierung. Der Ministerpräsident hat den bisherigen Finanzminister Dr. Dehne zum Minister des Innern und stellvertretenden Ministerpräsidenten, den Landtagsabgeordneten Fleber zum Finanzminister und den Landtagsabgeordneten Dr. Wilhelm zum Wirtschaftsminister ernannt, sowie die Minister Binger, Eloner und Dr. Koller in ihren bisherigen Ämtern bestätigt. Der Wechsel in den Ministerien ist erfolgt. Die beiden neu in das Kabinett einbezogenen Minister sind durch den Ministerpräsidenten selbst ernannt worden und haben ihre Ämter angetreten.

— Dr. Aleks Kirels nach Washington. Ministerial-
sekretär Dr. Kirels, der früherer Reichspressesekr., hat sich nach
Berlin begeben und schiffte sich auf dem „Columbus“ ein, der
am Sonntag Deutschland verläßt. Ende des Monats wird Dr.
Kirels seine Stellung als Gesandtschaftsrat in Washington antreten.

Ameritas Nicaraguensis n. sp.

Charles Smith Storrs.

Der bekannte amerikanische Senator Vorah greift im amerikanischen Senat die Politik der Regierung gegenüber Nicaragua an. Er fordert die Regierung auf, in ihren Beziehungen zu Mittelamerika die Anwendung von Gewalt zu unterlassen und Freundschaft durch freundschaftliche Mittel herzustellen.

Die Monroedoktrin komme nicht in Frage. Keine nicht-amerikanische Regierung erstrebe einen Landgewinn oder versuche, die amerikanische Regierung zu stützen. Die Vereinigten Staaten hielten an Grund der Monroedoktrin kein Recht, in die Regierungsangelegenheiten irgendwelches mittelamerikanischen Landes sich einzumischen. Weder der Doktrin ist es, die lateinamerikanischen Völker vor einer Beherrschung durch auswärtige Länder zu schützen.

Von Woche zu Woche.

Von Regus.

Zum Beginn des Jahres standen noch die auswärtigen Beziehungen im Vordergrund der Geschehnisse, heute sind sie durch innere Angelegenheiten abgelöst worden. Es dürfte freilich noch einige Tage andauern, bis hierin das letzte Wort gesprochen sein wird, denn es ist gewissermaßen ein Kunststück, eine tragbare Mehrheit für das neue Kabinett zu schaffen, welches dem Ministerium Dr. Marx folgen soll. Reichspräsident von Hindenburg hatte zunächst dem Wirtschaftsminister Dr. Curtius von der Deutschen Volkspartei die Neubildung der Regierung überlassen, doch ist abzuwarten, ob es diesem Manne, der sich an die Deutschnationalen gewendet hatte, gelingen wird, die Brücke zu zimmern, auf der sich die Parteien zur Zusammenarbeit in einer festen Mehrheit begegnen sollen. Von dem Präsidenten von Hindenburg darf man jedenfalls die Überzeugung haben, daß er sich nach Kräften abmühen wird, die Kabinettsverhandlungen zum Abschluß zu bringen, und das wird auch angebracht sein, da am 19. Januar der Reichstag wieder zusammentreten soll. An Arbeit wird es von vornherein nicht fehlen, denn der neue Etat und das Arbeitslosenversicherungsgesetz sind dem Reichstage bereits zugegangen. Der neue Reichshaushalt weist in Einnahmen und Ausgaben beinahe 9 Milliarden Goldmark auf.

Zur Fortsetzung der Verhandlungen über die beiden letzten Streitpunkte wegen der Aufhebung der Militärkontrolle, bei denen es sich um die Abrüstung der Festungen Königsberg, Löben, Küstrin und Glogau, sowie um das Verbot der Ausfuhr von Waffensmaterial aus Deutschland nach dem Auslande handelt, haben sich als unsere Vertreter General von Pawel und der Geheimrat Herter nach Paris begeben. Man hofft, daß es bis Ende Januar gelingen wird, zu einer Verständigung zu gelangen, widrigenfalls die Angelegenheit dem Völkerbund in Genf überwiefen und durch einen Schiedsspruch entschieden werden soll. Die Arbeit wird nicht gerade leicht sein, denn es stehen polnische Intrigen und englischer Brocken dahinter. Die Stimmung der Polen gegen Deutschland ist wieder einmal sehr erbittert, obwohl sie allen Grund haben, Eintracht bei sich selbst zu halten. Der polnische Außenminister Jalecki hat mehrere recht anmaßende Reden gehalten, in denen er nachdrücklich betont, daß die Polen alles aufbieten würden, bevor sie von ihrem Besitz auch nur einen Fuß breit Boden abtreten würden. In der Dniepr plant Polen den Bau einer eigenen Handelsflotte, und in Polen und im Weichselgebiet dauern die Ausweisungen von Deutschen und die Verschlagnahme ihres Eigentums fort. Das ist es, was man in Warschau unter Annäherung der Nachbarvölker versteht. Daß die Zustände an der deutsch-polnischen Grenze unbehaglich sind, wollen nur die Polen nicht einsehen. Die Polen und ihre französischen Freunde haben es erneut an allerlei Verdächtigungen der deutschen Friedensliebe nicht fehlen lassen, die sie namentlich dazu benutzt haben, um die von Deutschland beantragte Räumung des linken Rheinufers zu verzögern. Es ist bemerkenswert, daß der Generalagent für den Reparationsplan, Parler Gilbert, demgegenüber nachdrücklich betont hat, daß er aus seinem längeren Aufenthalt in Deutschland die Überzeugung gewonnen habe, daß das deutsche Volk, wie die Regierung, durchaus friedlich gesinnt seien.

Der französische Außenminister Briand hat seinen Urlaub in Südfrankreich unterbrochen und ist von Cannes nach Paris zurückgekehrt. Daß es zu einer großen Erörterung der Briand'schen Außenpolitik in der Deputiertenkammer kommen wird, ist noch zweifelhaft, als es bisher schien, denn die Erörterungen zum Senat, der ersten französischen Kammer, sind im Sinne Poincaré's ausgefallen, so daß sich dieser gegenwärtig als Herr der Lage fühlt, und nicht daran denkt, von seinen Plänen abzugeben. Wir werden abwarten müssen, was bei den Folgen der Besprechung von Thoiry herauskommen wird, resp. ob nicht alles beim alten in dieser Beziehung bleiben wird. Briand scheint zu viel Zeit veräumt zu haben, bevor er die Sachlage in der auswärtigen Politik zur Entscheidung brachte. Er würde bei größerer Eile seine Absichten wohl durchgedrückt haben.

Der Haß zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und dem benachbarten Mexiko ist noch nicht beiseite geworfen, wenn auch der Präsident von Mexiko erklärt hat, daß er bereit sei, auf eine Einigung mit den Vereinigten Staaten einzugehen. Der nordamerikanische Präsident Coolidge hat sich indes bisher ziemlich kühl verhalten und betont, daß er die nordamerikanischen Interessen nicht opfern werde. Es handelt sich für Coolidge um die Aufhebung des am 1. Januar

in Kraft getretenen Gesetzes für die mexikanischen Zölle, durch das die bisherigen Rechte der nordamerikanischen Petroleumgesellschaften erheblich eingeschränkt werden. Dieses Gesetz soll fortfallen oder doch ganz erheblich gemildert werden. In zweiter Reihe kommt dann der Bürgerkrieg zwischen dem Präsidenten Diaz von Nicaragua, der von Amerika unterstützt wird, und seinem von Mexiko begünstigten Gegner in Betracht, den Coolidge ausnützen will, um Zentralamerika zu einer nordamerikanischen Interessensphäre zu machen. Der

Industrie und Entlohnung. Im Zusammenhang mit den in Berlin geführten Verhandlungen mit der Interalliierten Militärkontrollkommission über die Herstellung und den Export von sogenanntem Kriegsmaterial sollen Vertreter der deutschen Industrie noch einmal ihre Ansichten und Wünsche darlegen, und zwar sollen sie vom Reichsminister des Inneren Dr. Stresemann zu einer Besprechung empfangen werden.

Handelsteil.

Berlin, 12.

Devisenmarkt.

	13. Jan.	14. Jan.		13. Jan.	14. Jan.
New York	4.212	4.207	London	20.438	20.411
Holland	108.34	108.13	Paris	16.735	16.72
Brüssel Belgia	58.57	58.50	Schweiz	81.17	81.085
Italien	18.30	18.40	D.-Deutl.	59.31	59.305

Tendenzen: Bei sehr stillem Geschäft war Mailand abermals fester, ebenso London, sonst nur geringe Veränderungen.

Effektenmarkt. Die Kaufkraft hielt auch an der heutigen Börse an; die Kurse konnten anfangs erneut anziehen, später traten mehrfach Schwankungen und leichte Rückgänge ein, doch blieb die Grundstimmung unbeeinträchtigt. Auch am Rentenmarkt war verschiedentlich starke Nachfrage.

Produktenmarkt. Es wurden gezahlt für 100 kg.: Weizen märk. 26.00—27.00, Roggen märk. alt 24.00—24.80, neu 24.00 bis 24.80, Braugerste märk. 21.70—24.50, Wintergerste alte 19.40 bis 20.70, neu 19.40—20.70, Hafer märk. 17.90—18.90, Mais 18.00—18.80, Weizenmehl 34.75—37.75, Roggenmehl 34.00—35.75, Weizenkleie 12.25—13.50, Roggenkleie 12.25—13.50.

Frankfurt a. M., 14. Januar.

Devisenmarkt. Die kursmäßigen Valoren zogen wieder etwas an, sonst waren keine wesentlichen Änderungen zu beobachten.

Effektenmarkt. Bei zunächst allgemeiner Zurückhaltung trat später eine Beseitigung verschiedener Spezialwerte ein. Am Rentenmarkt mußte die Stimmung als freundlich bezeichnet werden.

Produktenmarkt. Es wurden gezahlt für 100 kg.: Weizen 29.25, Roggen 25.00—25.25, Sommergerste 25.50—27.00, Hafer (inland) 20.25—20.75, Mais (gelb) 19.00, Weizenmehl 40.50 bis 41.00, Roggenmehl 36.50—37.00, Weizenkleie 12.50—12.75, Roggenkleie 12.75—13.00.

Aus aller Welt.

Um die Aischaffburger Kunstschätze. Der Stadtrat nahm einstimmig einen Antrag an, wonach der Landtag gebeten werden soll, im Falle einer Naturkundepart von mindestens 30 Hektar Umfang zur Erhaltung der noch unberührten Restbestände des aus Fichten und Rotbuchen bestehenden alten Spektakelwaldes zu errichten. Alle in den Jahren 1911, 1913, 1916 und 1919 der Aischaffburger Schlossgalerie entnommenen Gemälde sollen restlos wieder zurückgeführt werden. Hinsichtlich des Eigentums und Verfügungsrechtes an der Schlossgalerie Aischaffburg mit Kupferstichsammlung und Schlossbibliothek soll gegenüber der Haltung der Kronanwaltschaft und Ministerien das Gutachten eines Hochschulrechtslehrers eingeholt werden.

Grippe-Epidemie bei der Aischaffburger Schupo. Die Grippe-Erkrankungen bei der hiesigen Schupo-Abteilung sind auf 68 gestiegen. Auch ein Hauptmann ist erkrankt. Die Erkrankten sind im ersten Stod der Kaserne isoliert untergebracht. Die Behandlung der kranken Schupolente geschieht durch einen Privatarzt, nachdem der Arzt der Schupo selbst an Grippe erkrankt ist.

Unterzahlungen bei der Elahz Ortskass. Große Unterzahlungen wurden bei der Ortskassenzahlung festgestellt, die Jahre zurückreichen. Ein seit langer Zeit tätiger Beamter hatte sich ein Konto bei der Städtischen Sparkasse angelegt, wohin er veruntreute Beträge übermittelte. Allein in der letzten Zeit sind über 8000 Mark unterschlagen worden.

Zwei Vergleite verschüttet. Nach einer Blättermeldung wurden zwei Vergleite aus Ober-Waldenburg auf der Ferdinandschacht der Fürstensteiner Grube infolge Zudeckens eines Pfeilers verschüttet. Die beiden Bergungsläden konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Tanzverbot wegen Grippe-Epidemie in Dänemark. Wegen der Grippe-Epidemie hat die dänische Regierung das öffentliche Tanz verboten. Für Kopenhagen gilt das Verbot absolut. In der Provinz kann die Polizei im Einvernehmen mit den Kreisärzten ebenfalls den Tanz an allen öffentlichen Stellen verbieten.

Aus Nah und Fern.

Ein schwerer Autounfall. (Schwerer Autounfall.) Ein schwerer Autounfall hat sich auf der Wiesbadener Chaussee unweit der Abzweigung Diedenbergen-Maryheim ereignet. Ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen der Münchener Kilmgesellschaft Emeka überholte in schneller Fahrt einen Personenkraftwagen der Harbwerke. Hierbei verlor der Führer des Münchener Autos die Herrschaft über den Wagen. Das Auto fuhr in den Straßengraben und überschlug sich. Drei Insassen wurden erheblich verletzt. Der Wagenlenker kam mit leichteren Verletzungen davon. Die drei Schwerverletzten wurden von dem Auto der Harbwerke in das hiesige Krankenhaus gebracht.

Fulda. (Betrügerische Entnahme von Postwertzeichen aus Automaten.) Die betrügerische Entnahme von Postwertzeichen und Postkarten mit falschen und ungültigen Münzen aus den vor dem Postamt in Fulda aufgestellten Gebern nimmt in der letzten Zeit einen derartigen Umfang an, daß sich das Postamt zu seinem Bedauern genötigt sieht, bis auf weiteres die Postwert- und Postkarten geber bei Einbruch der Dunkelheit zu sperren.

Wiesbaden. (Zur Wahl des hessischen Landeshauptmannes.) Die von dem am 19. Januar einberufenen 62. hessischen Kommunallandtag vorgenommene Wahl des Landeshauptmannes scheint die Schwierigkeiten zu stoßen und zwar insofern, als man jetzt landwirtschaftlichen Kreisen neben den drei Kandidaten der Landeshaus vertretenen Parteien (Arbeitsgemeinschaft der Nechten einschließlich Wirtschaftspartei, Zentrum und Sozialdemokratie) als Kompromisskandidaten den Landrat des Kreises Wiesbaden-Land nennt. Auch von der Kandidatur eines hiesigen befohlenen Magistratsmitgliedes wird gesprochen.

Mainz. (Wieder ein Uebergriff der Franzosen in Mainz.) In der Gerichtsstraße entstand vor mittags zwischen zwei jungen Leuten aus Mainz eine Meinungsverschiedenheit. Hierbei wurden sie von der Militärwache des Justizpalastes verhaftet und auf die Wache gebracht. Die Mädchen, die sich in Begleitung der Verhafteten befanden, suchten Hilfe bei zwei deutschen Polizeiwachposten, denen sie den Vorfall schilderten. Die Beamten begaben sich hierauf nach der Wache, wofür sie ihnen auf ihre Einsprüche die junge Leute ausgeliefert wurden. Neben dem Vorfall wurde der deutschen Behörde von den Polizeibeamten Bericht erstattet.

Mainz. (Zu dem Uebergriff französischer Soldaten in Mainz.) Das französische Generalkommando hat auf die Beschwerde der Stadtverwaltung mitgeteilt, daß die zwei französischen Soldaten wegen ihrer Angriffe auf deutsche Straßenpassanten in der Nacht zum Sonntag festgenommen worden sind. Die beiden Angreifer werden sich dem Kriegsgericht zu verantworten haben.

Wiesbaden. (Aus dem Gefängnis entflohen.) In aller Frühe gelang es dem vor drei Jahren von dem britischen Kriegsgericht in Köln wegen schweren Einbruchs das ehemalige Kölner englische Offizierskasino und in dortigen englischen Offizierswohnungen zu acht Jahren Gefängnis verurteilten Leo Koenen aus Köln a. Rh. nach Durchbrechen der eisernen Stangen vor seinem Zellenfenster, das gegen Sicht in eisernen Schuttblenden geschützt war, aus dem hiesigen Landesgefängnis zu entkommen. Auf Grund der Koblenz-Befehlungsverordnung vom 10. September 1926 war Koenen

Edith Bürkners Liebe.

Roman von Fr. Schene.

100. Fortsetzung.

Er hob ihr Kinn in die Höhe und suchte ihren Blick.

„Ich biete Ihnen viel, Edith, sehr viel, das Wissen Sie wohl — und dafür kann ich Wahrheit beanspruchen.“

„Die sollen Sie haben. Ich habe mich bisher nur um meine Arbeit und um meine Angehörigen gekümmert.“ Groß und voll ruhte ihr Blick in dem seinen.

„Ich glaube Ihnen, Edith.“

„Was werden aber Ihre Eltern sagen, Herr Thomas? Sie, die Buchhalterin.“

„Darum machen Sie sich keine Sorge, Edith. Ich denke übrigens, Sie wissen, wie sympathisch Sie meinem Vater sind. Wenn Sie ahnten, wie eifersüchtig ich auf ihn war, wie ich ihn um jeden Blick, um jedes Lächeln von Ihnen beneidete! Ach, Edith — er preßte ihren Arm fest in den seinen — „Ich doch jetzt alle Bedenken! Sag mir doch das eine Wort, nach dem ich lebe — ob du willst.“

„Ja.“

Da umschlang er sie in selbigem Entzücken, und heiß ruhte sein Mund auf ihrem Munde, nach dem er sich fast traut geschaut.

„Nun bist du meine Braut — und bald mein geliebtes Weib!“ sagte er in tiefer Bewegung.

Der sonst so kühle, beherrschte Mann war wie bezaubert. Die Liebe für Edith glühte wie ein verzehrendes Feuer in ihm — gerade, weil er so sehr dagegen gekämpft hatte, war sie um so gewaltiger geworden.

Er konnte sich gar nicht trennen von dem blonden, schönen Mädchen; immer und immer wieder küßte er sie, bis sie ihn endlich von sich drängte.

„Geh jetzt, Herbert — auf morgen — da sehen wir uns ja wieder,“ sagte sie mit einem reizenden Lächeln.

Er sahte ihren Kopf mit beiden Händen und sah ihr tief in die dunklen Augen.

„Edith, hast du mich lieb?“ fragte er mit bebender Stimme.

Da schlang sie die Arme um seinen Hals.

„Ja, Herbert, ich bin dir gut.“

Sie sprach auch die Wahrheit.

All ihre starke Sehnsucht nach Liebe hatte sie auf ihn konzentriert, und sie war ihm dankbar, daß ihr Leben sich durch ihn so freundlich gestalten würde. Sie glaubte ganz sicher, ihn zu lieben, und sie fühlte sich wohl an seinem Herzen.

Was ging sie der andere noch an.

Und doch hatte sie nicht verhindern können, daß sein Blick sich vor ihre Seele drängte, als sie Herbert ihr Jawort gegeben.

Aber mit Gewalt drängte sie den Gedanken an Lucian zurück; und sie schmeigte sich um so inniger an Herbert an, der sich jetzt mit einem heißen Kusse von ihr trennte.

17.

Der alte Herr Thomas war wie vor den Kopf geschlagen, als sein Sohn ihm mitteilte, daß er sich mit Edith Bürkner verlobt hatte.

Sein Herbert! Über hätte er an den Einsturz der Welt geglaubt, als daran, daß sein stolzer Sohn Augen für eine kleine Buchhalterin gehabt hätte.

Doch er machte ihm, wie auch seine Frau, keine Schwierigkeiten weiter: sie waren gewohnt, daß der

Wille des Sohnes galt, und Thomas war gewohnt, daß Thomas sen. selbst kein angefangen hat.

Sie waren frei von jenem falschen Hochmut, der die alteinige Welt im Reichum steht und auf ehrliche Arbeit mit Verachtung herabblutet.

Natürlich hatte die Verlobung des jungen Herrn Thomas mit einer gänzlich unbekannten Edith Bürkner große Überraschung hervorgerufen.

Allgemein hatte man geglaubt, daß er seine Braut unter den ersten Damen der Stadt treffen würde. Statt dessen begnügte er sich mit einer Kontoristin sein Vaters, worüber man nur die Köpfe schüttelte. Es socht das aber weiter nicht an; denn er war glücklich im Besitze seiner wunderbaren Braut.

Selbstverständlich hatte Edith ihre Stellung fort aufgegeben.

Dem alten Herrn Thomas fehlte wirklich etwas, als er zum erstenmal ihr liebes Gesicht sah. Mehr gegenüber sah. Ihm war sie sehr willkommen als Schwiegertochter. Sie war keine von den modernen Frauen, die in Gesellschaften, Reisen und Töten den Inhalt ihres Lebens sehen.

Edith fühlte sich sehr beglückt, als sie endlich einmal ausruhen konnte. Sie führte ihren kleinen Haushalt und arbeitete für sich.

Eine tiefe Nahrung hatte Herbert erfaßt, als bei Herrn Bürkner um Edith angehalten. Er, der Weltkenner, erkannte sofort den vornehmen, schlichten Sinn des hochgebildeten Mannes, dem das Schicksal so wenig günstig erwiesen; und er begriff seine Braut, daß sie mit so inniger Liebe an dem Vater hing.

Immer mehr vertiefte sich seine Liebe zu Edith, und er konnte die Zeit kaum erwarten, sie ganz seine zu nennen.

Fortsetzung folgt

TABLE 1

Maggi's Würze

hilft Fleisch sparen!

Die dünne Wasser-luppe, schwache Fleischbrühe, Gemüse usw. erhalten augenblicklich kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen Maggi's Würze.



Man verlange ausdrücklich Maggi's Würze



Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante Frau

Anna Maria Kraus Wwe.
geb. Stückert

im 84. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen

Hochheim, Mainz, Wiesbaden, Frankfurt, Worms, den 13. Januar 1927.

Die Beerdigung findet am Sonntag nach dem Hochamt vom Krankenhaus aus statt. 1. Seelenamt am Montag früh 7 Uhr in der Pfarrkirche.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

2. Sonntag nach Erscheinung des Herrn.
Evangelium: Jesus verwandelt Wasser in Wein.
7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion für die Frauen, 8.30 Uhr Kindergottesdienst und Generalkommunion, 10 Uhr Hochamt, 2 Uhr sakramentalische Bruderschaftsandacht und Umgang, 5 Uhr Versammlung des Müttervereins.
Werktag: 7 Uhr erste hl. Messe, 7.45 Uhr Schulmesse.
Der neue Pfarrkalender für die Pfarrei Hochheim ist erschienen und für 40 Pfg. zu haben im Pfarrhause, beim Küster, bei Fräulein Grete Hofmann, Hintergasse und bei der Schwester im Vereinshause. Eine Ansichtskarte vom Innern unserer Pfarrkirche wird gratis beigegeben.

Evangelischer Gottesdienst.

2. Sonntag nach Epiphany, den 16. Januar 1927.
Worms. 10 Uhr Hauptgottesdienst. „Des christlich-deutsche Heim und sein Familienleben“ eine Quelle des Segens und ein Bollwerk des Friedens in kampfbedrohter Zeit. 11.15 Uhr Kindergottesdienst.
Dienstag Abend Übungsstunde des Polarenchors.
Mittwoch Abend Übungsstunde des Kirchenchors.
Freitag Abend Jungfrauenverein.

Herzlichen Dank

sagen wir auf diesem Wege Allen, welche uns bei unserer Vermählung mit Geschenken Glückwünschen und Aufmerksamkeiten bedachten. Ganz besonders danken wir dem Gesangsverein Liedertafel, dem Verein ehem. Kriegesgefangenen sowie der Jahresklasse 1905

Anton Kärtner und Frau Elisabeth
geb. Kaus

Danksagung.

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten, sowie Geschenke sagen wir unseren

herzlichsten Dank

Besonderen Dank dem G.-V. „Harmonie“ sowie der Jahresklasse 1925.

Karl Adam Keim und Frau Christina
geb. Treber.

Sonder-Angebot

Pflanzenfett 1 L. 60 -
Pflanzenfett 1 L. 63 -

Salatöl 1 L. 90 -
Zafelöl 1 L. 1.20 -

1/2 Dose 1/2 Dose
Apfelmus hell 78 - 44 -
Birnen weiß 95 - -
Pflaumen m. Stein 82 - -
Mirabellen 1.20 65 -

1/2 Dose 1/2 Dose
Bürliche 1/2 Frucht 95 -
Karotten gekocht 36 - 23 -
Spinat 1 bid einget 62 - 36 -
Gemüse-Erbisen 62 - 36 -

Besonders preiswert
Schnittbohnen junge 2 Pfund-Dose 50 -

Eier 10 Stück von 98 - an

J. Latscha

Astoria - Lichtspiele

Samstag und Sonntag abends 8 Uhr
Der beste Albertini-Film

Eine Minute vor 12

Sensationsfilm in 7 Akten mit Luciano Albertini. Außerdem:

„Immy der Giftmischer“
Komödie in 2 Akten.

„Auf Skiern im Stubai“
Wintersport.

Wissen Sie es schon

daß ich auf alle Waren
10% Rabatt

gewähre. Außerdem verkaufe ich einen Restposten Kinderstrümpfe und Herrensocken weit unter Preis.

Jean Diefenhard



Freiwillige Feuerwehr
Hochheim am Main.

Sonntag, den 16. Januar 1927, ab 4 Uhr
im Saale „Zur Krone“

46. Stiftungs-Feier

Konzert, Unterhaltung, abends 8 Uhr Ball
Alle Gönner, Freunde und Mitglieder
nebst Angehörigen sind freundlichst
eingeladen. Das Kommando.
Eintritt pro Person 60 Pfg., zum Ball
frei. Tanzgeld 10 Pfg. Kassenöffnung
3.30 Uhr.

Alle Arten Schnitthölzer,
wie Bretter, Latten, Hobelware sowie Stangen
aller Art zu billigsten Preisen bei
Paul Wehrle, Taunusstraße 9

Turngemeinde Hochheim

eingetr. Verein.
Auf die heute Abend 8 Uhr
in der Turnhalle stattfindende
„General-Versammlung“
wird nochmals hingewiesen.
Der Vorstand.

Kennmaschine

zu verkaufen.
Näheres Geschäftsstelle
Maffenheimerstraße 25.

Silberne Brautfränze

Rosentränze
in Silber und Alpaka
mit und ohne
Dosen.
Fritz Niedel

Sämtliche

Bücher

Einzelbände u. ganze Werke
liefert zu Originalpreisen (bei
größeren Aufträgen Rabatt)
die Buchhandlung,
H. Dreisbach, Flörsheim

Doppelquartett „Mozart“ 1922 Höchst a. M.

Gesangsverein „Germania“ 1885 Hochheim

Sonntag, den 23. Januar 1927
nachm. 4 Uhr im Saalbau „Borg
Ehrenfels“ Hochheim a. M.

„Sänger-Veranstaltung“

wobei in gemeinsamer, wechselvoller
Folge Lieder-Vorträge stattfinden.
Nach den Vorträgen gemütliches
Zusammensein mit weiteren Dar-
bietungen.

Weinbergbiegweiden

1a Ware sortiert, per Zentner 12 Mt., in jedem
Quantum. — Korbarbeit und Weidenhandlung
Wilhelm Sauer, Gernsheim a. Rh.

Bestellungen werden in der Geschäftsstelle Maffenheimer-
straße 25 entgegen genommen.

Billige Bettfedern!

Nur gut füllende Sorten. 1 Pfd. grau ge-
schliffene Mt. 1.50, halbweiße Mt. 2.-, weiße
Mt. 2.50, hellere Mt. 3.-, und 3.50, baum-
weiße Mt. 4.- und 5.-, beste Sorte Mt. 6.-
und 7.-, hellweiße ungeschliffene Bettfedern
Mt. 3.-, weiße Mt. 3.75, 4.75, beste Sorte
Mt. 5.50. Versand portofrei gegen Nachnahme; Auslieferung gratis;
Muster frei. Rücknahme und Umtausch auf meine Kosten gestattet.
Genehmigt Sachsel, Markung (Vah) Nr. 50.

Beamten-Druckerei, Hochheim a. M.

Zur Aufklärung!

1. Das Flugblatt des „Wirtschaftsbundes“, sowie die
Einladung zur Kreisversammlung waren mit
„Beamtenartell“ unterzeichnet. Wir bringen zur Kenntnis
daß das hiesige Beamten-Druckerei mit dem „Wirtschafts-
bund“ weder verhandelt noch Kandidaten benannt hat.
Unsere Mitglieder bringen am Wahltag ihren eigenen
Willen zum Ausdruck.

Die Organisation ist politisch neutral!

2. Zu dem Artikel „Wirtschaft und Politik“ in der
„Rheinischen Volkszeitung“ und dem „Hochheimer Stadt-
anzeiger“ des Herrn Wilhelm Sauerlein bemerken wir,
daß hier ein Beamten-Druckerei seit 1920 besteht.

Der Wahrheit die Ehre!
Der Vorstand.

Während der Geschäftsman ruht,
arbeiten seine Inzerate!

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ



Stadt Hochheim

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Illustr. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Telefon 50. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Colonnezeitung oder deren Raum 12 Pfennig. auswärts 15 Pf. Kleinanzeigen die 6-gespaltene Colonnezeitung 30 Pf. Bezugspreis monatlich 1.— RM. Postfach 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 6.

Samstag, den 15. Januar 1927

4. Jahrgang

Zweites Blatt.

Die Lage der deutschen Landwirtschaft.

Rede des Reichstagsabgeordneten Hepp.

Im Rahmen des Vortragsbundes der Arbeitsgemeinschaft der pfälzischen Kreisbauernkammern in Neustadt a. d. S. sprach der Präsident des Landbundes, Reichstagsabgeordneter Hepp von Heffen-Raffan, der an die Spitze seiner Ausführungen die Anerkennung für die nationale Abwehr der Pfälzer setzte, die Befähigung nicht als vollwertige Vergütung angenommen werden. Das deutsche Volk dürfe nie vergessen, daß rund um seine Grenzen noch Volksgenossen an der Saar, in Danzig, Eupen-Malmédy und Oberschlesien wohnen, die wieder zurück ins Reich wollen.

Die Parteikämpfe der letzten Zeit, insbesondere die Regierungskrisis, habe dazu beigetragen, daß die Verständigungslosigkeit weiter Kreise gegenüber der Parlamentsarbeit sichtbar zu nehmen. Die Landwirtschaft will ein treuer Diener des Staates sein. Aber sie verlangt auch die Möglichkeit, an seinem Ausbau mitzuarbeiten und erhöhten Einfluß auf die Gesetzgebung zu erlangen.

Der Kernpunkt des wirtschaftlichen Problems

Bei der Forderung der Kaufkraft sowohl in der Landwirtschaft wie bei den Arbeitnehmern. Die Landwirtschaft tritt dafür ein, daß den Arbeitern Löhne gezahlt werden, die ihre Kaufkraft erhöhen und damit auch den Bauern erweiterte Verdienstmöglichkeiten geben. In dieser Frage laufen also die Interessen von Bauern und Arbeitern parallel, denn die Industrie wird immer den größten Wert auf den inneren Markt legen müssen.

Mit der erhöhten Kaufkraft der Landwirtschaft wird auch die Industrie befruchtet, so daß von dieser Seite her der Arbeitslosigkeit am wirksamsten entgegengetreten werden kann.

Eine sehr ernste Erscheinung sei auch die überhandnehmende Großstadtentwicklung. Nicht weniger als ein Viertel der gesamten Bevölkerung wohnt in engen Großstädten. Dieser Zustand bildet eine ernste Gefahr für die Ruhe des Staates. Deshalb muß die Landwirtschaft der Siedlungsfrage die größte Aufmerksamkeit schenken, denn sie allein ermöglicht es, die Bevölkerungszunahme wieder auf das Land zu lenken. Hand in Hand damit muß die Unterbindung der Landflucht erfolgen.

Den Abbau des Zolltarifs lehnt der Redner entschieden ab. An einen Zollabbau ist um so weniger zu denken, da das Ausland eine Konsequente Sozialpolitik verfolgt. Die günstigen Handelsverträge für den Weinbau seien letzten Endes der Solidarität der gesamten Landwirtschaft zu verdanken.

Interessant war die Mitteilung, daß die Verschuldung der Landwirtschaft

seit der Inflation bereits die Höhe von zehn Milliarden erreicht hat. Traglos wird diese Verschuldung durch die hohen Zinsen verschärft. Demgegenüber verlangte der Redner langfristige Real Kredite.

Schließlich machte der Redner auf die Gefahr der internationalen Vertreibung aufmerksam und auf die Möglichkeit, daß internationale Industrieabkommen landwirtschaftsfeindlichen Einfluß auf die Handelsverträge zu gewinnen suchen. Er sprach sich auch für die Solidarität der mitteleuropäischen Staaten gegenüber einer Westorientierung aus und befristete mit warmen Worten den Anschluß Österreichs an das Reich.

Im Bid-Zack.

Unangenehme Briefe. — Erlebnis auf einem Finanzamt.

Der Inventuransverkauf. — Die ledigen Vermählten.

Eine neue Mode. — Vorschläge.

Die ersten Wochen im Jahr, dem neuen, — tun uns nicht besonders freuen, — denn, man denke, kaum verschwanden — all die Neujahrsgelübden, — die Neujahrseier und Märkte — liegen verstaubt in dem Sack, — flattern neue Briefe ins Haus, — Rechnungen springen da heraus, — Ziffern und Zahlen starten uns an, — daß es graust dem Ehemann; — denn die alle zu begleichen, — scheint kaum das Geld zu reichen. — Nachdem gerechnet und addiert, — den Geldbestand dann aufgeführt, — ist's nicht so schlimm, als man gedacht, — wenn's auch ein Loch imbeutel macht.

Es ist nötig, daß Erledliches bleibt, — da man Steuern jetzt einträgt. — Man's Senfer von den Lippen fällt, — wenn die Hand den Steuerzettel hält — und man wandert zum Finanzamt, — wo noch zum Varien ist verdammt, — eh' man sein Geld, das treu gehegt, — auf den Altar des Vaterlands legt. — Noch unangenehmer ist der Gang, — wenn ein Gewerbetreibender bang — zum Amt geht, um Einspruch zu erheben — (man konnte dies in Thüringen erleben) — und kommt in seinem Protenrod — zum Büro in den ersten Stod, — wo ihm die Wort ins Auge springen: — „Assessor Götz von Gerlichingen“. — Wer schreit da des Mannes Schrei; — er glaubte wohl, der alte Red — aus Goethes Schauspiel sei hier nun — zum Leben erwacht, um Dienst zu tun — am Finanzamt in Thüring'schen Land; — hat' er gehört von der eisernen Hand, — fiel des Ritters Kraftraud ihm ein? — Kurz, er ließ sein Vorhaben sein, — ließ sprachreich schnell nach Haus — und führt den Einspruch schriftlich aus.

Doch Spaß beiseite, was ist man froh, — wenn Rechnung, Steuern, Miet und so — noch manches and're hat berappt — und mit dem Geld es hat geklappt, — daß noch'n paar Emmen übrig sind, — um sie legen auf die Kant' geschwind. — Doch: Halt, mein Freund, da wird nichts draus, — so ruft die teure Gattin aus, — denn du weißt doch, lieber Mann, — daß der Inventurverkauf begann, — wo man doch so billig kauft! — Schnell nimmt sie das Geld und läuft, — eh' der Mann zu Wort gekommen, — um ja nicht zu spät zu kommen, — denn Frau Schulze, Müller, Kott, — sie waren ja schon alle fort — und es wäre sehr fatal, — bekämen die den billigen Schal. — So geht es hinein ins Gedränge — und Waren kauft sie in Menge, — bis daß das Geld geht schließlich aus. — So kommt schwerbeladen sie nach Haus. Im Triumph zeigt sie nun allerhand, — was gar billig sie erstand: — Handtücher für die Heiratstisch — der Lina (die erst vierzehn ist), — für Eichen ein ganz billig Kleid, — 's ist zwar noch groß und weit, — doch in zwei Jahren kann sie's tragen, — und sieh' nur hier, den schönen Stragen, — die Strümpfe, Henden, Jupons, — und Kleiderstoffe in Skupons. — Für wenig Geld diese Herrlichkeiten! — Ja, praktisch sind die Frauen allezeiten!

Der Mann jedoch ist nicht entzückt — und hat sich schnell davon gedrückt. — Zum Wirtshaus lenkt er seinen Gang — und denkt dabei den Weg entlang: — warum schloß ich meine Ehe, ach, — nicht in der Schweiz, in Jurzach, — wo all' die jungvermählten Leute — trotz Standesamt sind ledig heute, — weil ja die Ehen seit zwei Jahren — dort alle ungeschlechtlich waren, — da der Beamte, der dort amtlich traut, — war vor zwei Jahren abgebaut — und trotzdem noch die Ehen schloß, — auch eintrug noch manchen Sproß, — der heute nun durch dies Malheur — läuft amtlich ungebör'n umher. — Doch denkt der Mann in seinem Sinn, — geh'n hoffentlich alle noch mal hin, — denn ich kann es nicht einsehen, — warum es denen soll besser gehen.

So hat der Mann auch Sorgen viel, — denn vieles steht jetzt auf dem Spiel, — zumal ne Nachricht zu uns dringt, — die auch den Mann aus Fassung bringt. — In Paris woll'n jetzt die Schneider, — einführen neimod'sche Reinkleider, — das heißt, die alten, die man schon — trug vor der französischen Revolution. — Die Anichof will man wieder bringen, — geschmückt mit Band und sonstigen Dingen! — Recht brav! Ihr Herren Tailleur, — gestatten Sie, daß ich vernehere — die Vorschläge für die neuen Moden! — Zunächst müßten die so toten — Farben in der Herren-Kleidung — verschwinden, denn welch ein Schöpfung, — welch Verbe da zu schauen, — wenn ich käm' im himmelblauen — oder roten Anzug daher! — Und die Strümpfe, nichts dunkles mehr, — nur weiß, denn es weh jedes Kind, — daß wir Unschuldengel sind. — Auch durch Zänke mit wilden Zänallen, — würden wir Frauen

Mithochheim.

5. Die katholische Pfarrkirche St. Peter und Paul. (Fortsetzung.)

Der Betrachtung der Kirche im Inneren schide ich den Sach voraus: Dort streiten zwei Elemente gegeneinander, die Nüchternheit des Baukernes und die reichere, phantasievolle Ausgestaltung. Aus diesem Widerstreit geht die Raumwirkung hervor. — Wie ist das möglich?

Der Baukern stellt — entsprechend seiner Außengliederung — zwei Innenräume hin, den Langhaus- und den Chorraum. Der Langhausraum ist ein länglich-rechteckiges Gebilde wie der Inhalt einer Kiste, nur oben mit einem flachen Gewölbe abgeschlossen, statt mit einer ebenen Decke. Ein Raum ohne alle Gliederung! Keine Seitenschiffe, und kein Querschiff, keine Stützen, keine Nebenaltäre an den Langswänden, keine Kapellenbauten. Auch keine Abschnitgliederung durch Quergänge über Gewölbe weg. Nur je zwei flache Ethen zwischen den Fenstern, gerade hinreichend zur dekorativen Belebung der Wandfläche, belanglos für die Raumgliederung. So ist der Langhausraum, wie ihn der Außenbau hingestellt hat, die Nüchternheit selbst. Mehr ein Raum für weltliche Zwecke, als ein Gotteshaus. Fürstliche Orangenhäuser der Zeit gleichen ihm sehr. Aber schon der Chorbau bringt kirchlichen Charakter hinein. Man empfindet ihn mit seiner Verengung, dem dreiteiligen Abschluß und der etwas niedrigeren Decke unwillkürlich als den Altarraum der christlichen Kirche. Abgeschlossen ist er mit dem sog. Triumphbogen, einem kräftigen, gewölbten Querschiff. Aber er hat viele natürliche Orenge nur oben ein. Der ist als „Bühne“ gestaltet. So will es die Barockzeit. Sie legt den Chor auf als Bühnenszene für die Altarschönheit, das Kernstück katholischen Kultes. Drum ist er breit gegen das Langhaus hin geöffnet und um einige Stufen erhöht. Aller Augen sollten auf dem Wunder der Wandlung ruhen. Dieser Bühnenbau springt nun ins Langhaus vor, an der Kopfseite bis gegen den Taufstein hin, an der Südseite bis zum Kanzelausgang. So reicht

nun fürs Auge der Chorabschnitt bis auf die Kanzel vor, also tief ins Langhaus hinein. Der Eindruck wird noch dadurch wesentlich verstärkt, daß diesem Abschnitt die reichsten Stücke der Ausstattung angehören, der Hauptaltarbau, die Seitenaltäre und die Kanzel mit ihrem bildnerischen Schmuck, auch das (beidebenere) Chorgestühl. Ein edel geschwungenes Abschlussgeländer in kräftiger Formengebung über der Buhnbank betont noch den Vorstoß ins Langhaus von dieser Seite her.

Der zweite Vorstoß kommt von Westen her, aber aus der Höhe. Dort ist ein eindrucksvoller Emporenbau ins Langhaus hineingetrieben. In zwei Stodwerken auf Säulen gesetzt, das zweite etwas zurückgestaffelt, als Sängertribüne gestaltet mit dem Orgelbau bis hinauf unter das Gewölbe. Beide Stodwerke mit reichgeschweiften gemalten Brüstungen im Gleichklang geschlossen, doch die Orgelbühne in der Mitte stärker gegen Osten ausgebaugt. So wird in die gradlinige Nüchternheit des Langhauskernes von den zwei Schmalseiten her eine reichere Formengebung schöpferischer Gestaltungskraft voll Schwung u. Schweifung im gewaltigen Vorstoß mit Architektur, Plastik und Malerei hineingetragen. Die pompöse Phantasie des Hauptaltarraumes strahlt im Osten herein, von der gleichen Ornamentik der Seitenaltäre und der Kanzel ins Langhaus herangeleitet. Und wer denkt im Westen noch an die nüchterne Giebelwand? Sie ist verbaut, verschwunden, vergessen — auch heute noch. Und einstmal war sie es wohl, noch weit mehr, damals, als noch das alte Orgelgehäuse der Zeit mit dem quellenden Reichtum seiner Holzplastik den Raum erfüllte und über die Brüstung auf die untere Empore herunterstolzte wie der jubelnde überstehende in den Tonstufen Mozart'scher Musik. So leben wir auf gar vielen Orgelbühnen das Gehäuse gestaltet, ein Lieblingsprunkstück der Spätbarockzeit. Und so mag es auch unsere Kirche geschmückt haben, bis eine Orgel aus neuerer Zeit dort aufgestellt wurde. Sie ist in der Formengebung schon ein müttes Wert ohne Saft und Kraft — am Reichtum jener Zeit gemessen. Was ein älteres Orgelgehäuse zur Belebung des Raumes beiträgt, kann man heute noch in der Hochheimer Kirche vergleichen. Dort hat ein Altmeister der Orgelbaukunst 1777 die Orgel geliefert. Auch sie hat zwar schon viel von der unbekümmerten

Formenlust der vorausgegangenen Jahrzehnte verloren. Der „Klassizismus“ kündigt sich in ihrer Formengebung schon sehr deutlich an und dämpft den Überschwung in eine mehr nüchterne Ornamentik ab. Aber wie schön und reich gegliedert schwingt sich selbst dieses Gehäuse noch voller Anmut auf die untere Empore herab zur liebevollen Verbindung der Brüstungen.

Das Reststück unseres Langhauses hat aber durch den beiderseitigen Eindruck nicht nur an Schwung und Schweifung, sondern auch räumlich an Höhenwirkung und Auftrieb gewonnen. Und was ihm an Nüchternheit von den Seitenwänden her auch noch anhaftet, das verfliegt nun vollends mit nach oben. Dort tut sich wie in einem Wunder der Himmel auf. Ein großes Deckengewölbe von der Hand eines anerkannten Meisters der Zeit durchstößt die nüchterne Konstruktions des Flachgewölbes und öffnet den Blick über die Leidensfiguren der beiden Schutzpatrone hinweg auf den Chor der seligen Engel, die dort wie Schmetterlinge über das blaue Gewölbe des Himmels schweben.

So hat die Barockzeit den Kirchenraum empfunden und so hat sie ihn gestaltet. Es war in der Formengebung eine erregte Zeit mit einer überhöhten Phantasie. Hier ist nicht der Raum dem Werden dieser Zeiterfassung nachzugeben. Wir müssen uns begnügen, sie aus ihrem Werte abzulesen: Theatralische Posen, wallende Gewänder, verkrampte Gesten, ewig erhobene Arme, grazios gelpreizte Finger wie mit Elektrizität geladen, verteilte Glieder, zurückgeworfene Köpfe mit verzückten Blicken nach oben, laut und agitatorisch, voll explosiver Spannung und Ekstase. „Die Erregung war nicht eben sehr tief, mehr eine Erregung der Geste als der Seele“. Aber diese im Fortissimo. Bewegung durch Erregung war das Ziel der Zeit in der künstlerischen Formensprache geworden. Und auf dieses Ziel hin hat sie selbst das Raumempfinden gewandelt. Die vorausgegangene Epoche der Renaissance hatte im Säulen den besseren, ruhigen, abgemessenen, in sich geschlossenen Raum geschaffen. Nun hat die Barockzeit in ihrer letzten Ausprägung sogar den Raum in ihre fliehende, stürzende Bewegung mit fortgerissen „um ihn schließlich nach oben aufliegen zu lassen wie in überirdische Sphären“. (Fortsetzung folgt).

leht gefallen. — Als Gegenfatz zum Babilon — 'ne Perle für den armen Tropf, — vielleicht war' hier zum Zopf zu raten, — natürlich nur für Bürokraten! — Auch dürfte es wohl raffam sein, — den Dreimaster zu führen wieder ein, — damit nicht irre das hold' Geschlecht, — wäre es nicht mehr wie recht, — wenn auf dem Gut des Chemann — ein Pantöffelchen zeigt dies an, — da der Ring ja oft heutzutage — locker sitzt. Soweit mein Vorschlag. — Vielleicht finden in Paris die Schneider ihn annehmbar. Ernst Heiter.



□ Die Wohlfahrtspflege der deutschen Städte. Durch eine Rundfrage bei zwölf Großstädten ist durch den Deutschen Städtebund festgestellt worden, in welchem Umfange die Ausgaben auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege im ersten Halbjahr 1926 die Haushaltsansätze überschritten haben. Es hat sich dabei ergeben, daß im Durchschnitt die Ueberschreitung 38,3 Prozent betrug.

□ Der deutsche und der englische Flugverkehr. Das Parlamentsmitglied Oberstleutnant Allan Burgoyne macht in einem an die Presse gerichteten Brief darauf aufmerksam, daß die Flugzeuge der Deutschen Luftfahrt in den Monaten April bis August 4 485 480 Meilen zurückgelegt und 37 968 Passagiere befördert haben, während die Zahlen der Britischen Imperial Airways für das ganze Jahr 1926 nur 17 006 Passagiere und eine Gesamtstrecke von 784 000 Meilen aufwiesen. Der Schreiber sagt, aus politischen und kommerziellen Gründen könne Großbritannien hinter diesen Zahlen nicht zurückbleiben.

□ Selbstmord durch Erschießen. In Alschaffenburg hat ein lediger Zeichner im Alter von 22 Jahren in der elterlichen Wohnung Selbstmord begangen. Mit einer Browningpistole brachte sich der junge Mann einen Schuß in den Kopf bei, so daß er in schwerverletztem Zustand in das Alschaffener Krankenhaus eingeliefert werden mußte, wo er nach einigen Stunden seinen Verletzungen erlag.

□ Bei einem Brande erstickt. Die sogenannte Klostermühle in der Herrenalb, in der eine Schreinerei und Wohnungen untergebracht sind, ist abgebrannt, wobei ein dort wohnender Mann erstickt.

□ Houston Stewart Chamberlains Beisehung. Houston Stewart Chamberlain wurde in Koburg beigesetzt. Dem Trauerakt im Krematorium wohnten u. a. bei: Siegfried Wagner und zwei andere Mitglieder des Hauses Wagner, Prinz August Wilhelm von Hohenzollern als Vertreter des Kaisers, Vertreter der Stadt Bayreuth und der Stadt Koburg und Abordnungen der Reichsparteien. Pfarrer Priforius-Koburg würdigte die Verdienste des Verstorbenen als Schriftsteller, als Denker und Christ.

□ Miskundliche Nacht aus der Strafanstalt. Aus der Strafanstalt Himmelsdorf bei Elmshorn versuchten mehrere Gefangene, gewaltsam auszubrechen. Nur zwei von ihnen vermochten das freie Feld zu erreichen. Die sie verfolgenden Beamten machten von ihrer Waffe Gebrauch und schossen die beiden Ausbrecher nieder. Beide wurden schwer verletzt.

□ Ein schwerer Unglücksfall in einem Gaswerk. Auf einem Gashochdruckrohr in Berlin ereignete sich heute mittag ein folgenschwerer Unglücksfall. Vier deutsche Arbeiter hatten sich an eine undichte Gasleitung begeben, wo sie infolge von Gasvergiftung ohnmächtig zusammenbrachen. Es gelang alle vier Verunglückten wieder ins Leben zu rufen, zwei starben jedoch noch im Laufe des Nachmittags.

□ Der „Stahlhelm“-Redakteur Heinz erneut verhaftet. Der frühere verantwortliche Schriftleiter der Bundeszeitung des Stahlhelmbundes, Heinz, der schon im August letzten Jahres wegen Verdachtes der Mordankündigung bei einem Femeianschlag der Organisation Consul verhaftet worden war, ist, einer Blättermeldung zufolge, in gleicher Sache neuerdings verhaftet und dem Gericht in Gießen zugeführt worden.

□ Tumultuösen in der Hamburger Bürgerschaft. In der Hamburger Bürgerschaftssitzung kam es zu Tumultuösen, nachdem die Mehrheit des Hauses eine Besprechung einer kommunistischen Anfrage wegen Begnadigung rechtsradikaler Sprengstoffattentäter abgelehnt hatte. Die Sitzung mußte unterbrochen werden. Die kommunistischen Abgeordneten Levy und Gumbelach wurden, da sie trotz mehrfacher Verwarnungen ihre Beschimpfungen nicht einstellten, aus dem Saale verwiesen.

□ Vergung der Opfer des Latinenunglücks im Binschgan. Die drei Opfer des Latinenunglücks im Binschgan sind tot aus der Lavine ausgegraben worden. Es handelt sich um eine Stablamine.

□ Hochwasser der Mulde und Elbe. Die Mulde ist bei Dessau über ihre Ufer getreten und hat weite Strecken überschwemmt. Vom Oberlauf der Mulde wurde ein Fall gemeldet. Der Hochwasserfluß der anhaltischen Wasserbauverwaltung ist inzwischen überall wirksam geworden, so daß die Gefahr für das Leben der Bewohner der Mulde-Niederung beseitigt ist. Beträchtliches Hochwasser meldet die anhaltische Wasserbauverwaltung ferner vom Oberlauf der Elbe.

□ Großfeuer. Nach einer Meldung aus Chemnitz brach in der Nacht in einer Strumpfweberei in Talheim Feuer aus. Das große Fabrikgebäude, in dem 600 Arbeiter beschäftigt waren, brannte vollständig aus. Bei den Löscharbeiten erlitten mehrere Feuerwehrleute Rauchvergiftungen. Als Brandursache wird Kurzschluß vermutet.

□ 25 Grippe-Todesfälle in Berlin. Wie die „B. Z.“ berichtet, steigt der Zugang der Grippekranken zu den Krankenhäusern ständig. Bisher sind 25 Todesfälle wegen Grippe in der gegenwärtigen Krankheitsperiode aus den Krankenhäusern gemeldet worden. Dazu kommen noch die Fälle, die sich in privatarztlicher Behandlung befinden, deren Zahl erst nach Eingang des für die Statistik erforderlichen Materials möglich ist.

□ Der Einheitsstarif in Berlin. Die städtische Verkehrsdeputation hat mit großer Mehrheit die Vorlage des Magistrats über die Einführung eines Einheitsstarifes von 20 Pf. für sämtliche städtische Verkehrsunternehmen angenommen.

□ Massenkündigungen in der Lausitzer Tuchindustrie. Nachdem die Gewerkschaften auf die Aufforderung der Arbeitgeber, die Massenkündigungen zurückzuführen, nicht geantwortet haben, wird nunmehr der Kündigungsbeschluß des Arbeitgeberverbandes der Lausitzer Tuchindustrie mit Wirkung vom 20. Januar in Kraft gesetzt. Von der Kündigung werden etwa 30 000 Arbeiter betroffen.

□ Mord und Selbstmord. In einem Gasthof in Gorky wurde ein Liebespaar aus Berlin erschossen aufgefunden. Es handelt sich um einen verheirateten Eisenbahner und eine 30 Jahre alte Ehefrau. Der Mann hat zuerst seine Geliebte und dann sich selbst getötet.

□ Sibirisches Märchen. Vor einiger Zeit war bei verschiedenen sibirischen Wohlhabenden ein Waldburger Arbeiter namens Zichow erschienen und hatte Ausweise vorgelegt, nach denen er elf Jahre lang in sibirischer Gefangenschaft gewesen sei. Er erhielt weitgehende Unterstützung. Die Polizei hat nunmehr festgestellt, daß die Ausweise gefälscht waren. Zichow wurde verhaftet.

□ Großes Schadenfeuer. Auf dem Rintguth Dichtenfeld bei Reutheitz brannte wahrscheinlich infolge Kurzschlusses der Lichtleitung das große Viehhaus völlig nieder, wobei über 100 Kühe, sämtliche Schweine und das Jungvieh sowie 2000 Zentner Getreide in den Flammen unterlief.

□ Hochwasser der Elbe und ihrer Nebenflüsse. Der Wasserstand der Oberelbe ist erheblich gestiegen. Infolge neuer Regengüsse ist jedoch die Hochwassergefahr noch nicht beseitigt. Auch die Eger führt Hochwasser. Ein weiteres Steigen der Elbe wird erwartet.

□ Feuer in der Prager Zitadelle. In der Nacht brach in der alten Prager Zitadelle, die von der Post als Autogarage benutzt wird, Feuer aus. Das erst gegen 6 Uhr früh gelöscht werden konnte. Gegen 20 Postautobusse und die gesamten Benzin- und Öldepoträume wurden ein Opfer der Flammen. Bei den Löscharbeiten wurde ein Feuerwehrmann und ein Soldat verletzt.

□ Notlandung eines deutschen Flugzeuges. Wegen Nebels mußte das große deutsche Ganzmetall-Flugzeug D. 149 an der Grenze von Kent und Sussex niedergehen. Der Flugzeugführer und die beiden Mitreisenden erlitten keine Verletzungen. Auch das Flugzeug blieb unbeschädigt.

□ Ein neuer Amerikaflug spanische Flieger. Nach einer Sabotage aus Madrid planen die beiden bekannten spanischen Flieger Franco und Ruiz Alba im Verlaufe dieses Jahres einen neuen Amerikaflug, insbesondere nach Cuba und Mexiko.

□ Sechs Opfer eines Hausbrandes. In einem Privathause in Birmingham brach ein Großfeuer aus, dem sechs Menschenleben zum Opfer fielen.

Der Kalibertrag.

Ein wichtiges deutsch-französisches Abkommen.

Das deutsche Kali-Syndikat übergibt der Öffentlichkeit den in Paris unterzeichneten Vertrag zwischen der deutschen und französischen Kaliindustrie. Dem Vertrage entnehmen wir u. a. folgendes:

Für den Fall, daß der Verkauf von 840 000 Tonnen Kali im Laufe des fünften Jahres nicht erreicht wird, wird vereinbart, daß unter allen Umständen vom Anfang des sechsten Jahres ab die Quantitäten, die über den höchsten Jahresumsatz der fünf ersten Jahre hinausgehen, im Verhältnis 50 zu 50 geteilt werden. Beide Parteien sind verpflichtet, per 10., 20. und ultimo jeden Monats die genauen Ziffern über die Aufträge, Verladungen und Verschiffungen anzugeben. Vor Schluß des Fünfte- bzw. Verrechnungsjahres soll auf jeden Fall ein voller Ausgleich der Beteiligungsziffern erreicht werden.

Wenn derselbe infolge höherer Gewalt nicht möglich ist, so erfolgt der Ausgleich entweder durch Nachlieferung oder dadurch, daß die in Vorprung gekommene Partei an die im Fünftz gebliebene Partei eine Vergütung von 15 Prozent brutto des Erbspreises in den in Betracht kommenden Ländern zahlt. Es wird eine Kontrollkommission ernannt, die die Richtigkeit der von beiden Ländern gemachten Angaben gegebenenfalls zu prüfen hat. Da die Zusammenarbeit den Zweck hat, den Kalibetrieb nach den Bedürfnissen der einzelnen Länder zu entwickeln, Ersporntnisse in den Geschäftskosten herbeizuführen und eine unnötige Verteuerung des Kalis für den Verbraucher zu vermeiden, so soll das vorgezeichnete Verteilungsverhältnis (70:30 bzw. 50:50) in keiner Weise ausweichen, daß die beiden Parteien die Tonnage von Land zu Land nach einem besonderen Uebereinkommen austauschen, wenn dies vom praktischen Gesichtspunkt aus ratsam erscheint.

Sonntagsworte.

Es ist nicht eine bloße Nebenart, daß die Witterung einen großen Einfluß auf das menschliche Gemüt und die menschliche Seele ausübt. Wäre nicht ein großer Teil der trüben, späten, schweren Jahreszeit von den erwartungsreichen Adventswochen und den glückseligen Weihnachtsagen ausgefüllt, diese langen Wochen, da die Dunkelheit so tief auf die Erde drückt, würden vielleicht unsere sehnuchsvollen Traumbilder vom leuchtlichen Frührotaufgehen gänzlich zusehnden machen.

Nach stehen wir zwar zu einem guten Teile unter dem Zwange der laufenden Finsternis, und doch grüßt uns schon jeder neue Tag mit größerer Hoffnung. Die Sonne nähert sich uns wieder, und wie Lang aus naher Ferne vernahmen wir die frohe Zurecht, daß wir nicht umsonst unser ganzes Leben an die Hoffnung auf das Licht hingegeben haben.

Licht, Licht! Wie haben wir es schätzen gelernt in diesen langen, einsamen Wochen und erst recht in diesem ersten Gegenwärtigen, da sich fast auch auf den Allerleien die schwarzen, leidbeschwingten Flügel der Sorge herabsenken haben. Wir alle hungern nach dem Licht, der Einzelmensch und die große Gemeinschaft des Volkes. Das seelische Lichtrecht aber, das wir brauchen, ist nicht von dieser Welt. Es ist Gottes Reich. Deshalb wäre es auch endlich an der Zeit, daß man die großen Schicksalsfragen, die wir zu lösen haben, um wieder Licht und Frieden in dieses Erdental zu bringen, weniger mit den rein verstandesmäßigen Hilfsmitteln zu lösen trachtet, sondern zu allererst mit dem Herzen und Gemüt, im Sinne der echten Gottes- und Menschenliebe. Ebenso wenig, wie die Menschheit in den neuen Erfaßbegriffen, die falsche Propheten auf religiösem Gebiete ihr Aufhängen verdrängt haben, Befriedigung oder Glück hat finden können, ebenso wenig wird man auch auf anderen Gebieten nicht zurecht kommen ohne die alten, wunderbaren Wahrheiten des Christentums.

„Staatlicher Ehrensold.“ Um bildende Künstler und Musiker von allgemein anerkannter Bedeutung die sich — bei vorgerücktem Lebensalter — in schwieriger wirtschaftlicher Lage befinden, vor äußerster Not zu schützen, ihnen damit ein Zeichen des Dankes und der Anerkennung des Staates zu geben, hat, wie der Amtliche Preussische Preßdienst mitteilt, der preussische Kultusminister Dr. Bredt Unterstützung der Finanzverwaltung den „staatlichen Ehrensold“ geschaffen. Der Ehrensold wird zunächst jährlich 1000 Mark für die Person betragen und auf Grund von Vorschlägen der Preussischen Akademie der Künste vom Kultusminister eine beschränkte Anzahl hervorragender Künstler, Dichter, Musiker verliehen werden.

Um die Straßenreinigungspflicht. Ausführungen prinzipieller Bedeutung über die Straßenreinigungspflicht machte kürzlich das Kammergericht. Sie verdienen insondere auch die Beachtung der Gemeinden. Ein Hausbesitzer Caputh hatte mit dem Kraftwagenführer W. vereinbart, dieser die Straße vor dem betreffenden Grundstück zu reinigen. Dieser Aufgabe kam W. jedoch nur mangelhaft nach. Zur Verantwortung gezogen, behauptete er, zur Reinigung der Straße nicht verpflichtet zu sein. Das Amtsgericht Potsdam verurteilte ihn jedoch auf Grund einer Polizeiverordnung vom 26. März 1914 zu 15 Mark Geldstrafe. Die Entscheidung schloß W. durch Revision beim Kammergericht das den Angeklagten unter Aufhebung der Vorentscheidung freisprach, indem es ausführte, an sich liege die Straßenreinigungspflicht der Gemeinde ob. Durch Polizeiverordnung könne sie den Grundstückseigentümern nicht auferlegt werden. Auf diesem Wege dürfe nur eine bereits durch Gesetz, Statut oder Oberverordnungs auferlegte Reinigungspflicht gestrichen und ihre Nichterfüllung unter Strafe gestellt werden. Jedem für den zur polizeimäßigen Reinigung Verpflichteten laut Vertrag die Reinigung übernommen, so sei eine Vereinbarung unverbindlich. Sie sei nach § 6 des Wegerechtsgesetzes vom 1. Juli 1912 nur dann rechtmäßig, wenn jemand für den zur polizeimäßigen Reinigung Verpflichteten der Ortspolizeibehörde gegenüber mit Zustimmung durch schriftliche oder protokolllarische Erklärung die Ausführung der Reinigung übernommen habe. Weichende Vorschriften in der ministeriellen Anweisung Ausführung des Wegerechtsgesetzes seien unbedeutend ungültig.

Empfang beim Präsidenten Calonder.

Kattowitz, 13. Januar. Auf Schloss Rendel, dem des Präsidenten der Gemischten Kommission, Calonder, ein Empfang mit anschließendem Essen und vertraulicher Besprechung statt, die sich wiederum mit dem Problem der schlesischen Minderheitsfrage befaßte. Daran nahmen u. a. Eric Colban, Präsident Calonder von der Gemischten Kommission, der Präsident des Schiedsgerichts für Oberschlesien, die Spitzen der deutschen Behörden, darunter Oberpräsident Dr. Proke, Vizepräsident Berder, der Generalleutnant Geheimrat von Grünau, das deutsche Mitglied der Gemischten Kommission Landrat a. D. Dr. Lufschel, Landesgerichtsrat Greiff-Breslau, Generalstaatsanwalt Reiss-Breslau, Mitglied des Schiedsgerichtes für Oberschlesien Landesgerichtspräsident Schneider-Breslau und andere teil.



Das deutsche Viertel in Kanton.

Die chinesische Großstadt Kanton, die man mit ihren Städten auf 1 Millionen Einwohner schätzen kann, besitzt in letzter Zeit viel germanischen Charakter durch ein deutsches Viertel, das durchaus europäischen Charakter trägt.

Gerichtliches.

□ Das Urteil im Brandstiftungsprozeß Jule. Schwurgericht I Berlin verurteilte den Junggelehrten Jule wegen versuchter Brandstiftung in Tateinheit mit fahrlässiger Tötung und verurteilten Betruges zu einem Jahre Monaten Gefängnis unter Anrechnung von drei Wochen Untersuchungshaft.

□ Gefängnisstrafe wegen Körperverletzung mit Totschlag. Wegen Körperverletzung mit Todesfolge verurteilte das Stettiner Schwurgericht einen Landarbeiter aus Gollwitz zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis.

□ Das Ende des kleinen Barmatprozesses. Nach längerer Verhandlung vor der Verurteilungskammer des Landgerichtes I in Berlin wurde zugleich mit dem Beginn des Barmatprozesses der sogenannte „Kleine“ Barmatprozeß zu Ende geführt. Mehrere Staatsanwälte waren beschuldigt, gegen Bestechungsgelder Bankhäuser etc. ohne ausreichende Effektenbedeckung eingeräumt zu haben. Strafammer leitete die Strafen erheblich herab mit der Begründung, daß bei den verurteilten Zuständen in der Barmatbank den Angeklagten die Pflichterfüllung im höchsten Grade erschwert, die Pflichtverletzung aber im höchsten Grade leichtert worden sei. Die Strafen wurden herabgesetzt. Die Staatsbankrottinspektoren Modob von einem Jahr Monaten auf ein Jahr, Resten von einem Jahr neun Monaten auf ein Jahr, für Staatsbankrottinspektor Rost von Monaten auf sechs Monate, Staatsbankrottinspektor von fünf auf drei Monate Gefängnis. Die gerichtlichen Strafverurteilungen wurden von der Staatsanwaltschaft erklärt.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR 3

Beilage zu „Neuer Hochheimer Stadtanzeiger“

1927

Geschäftsstelle: Massenheimerstraße 25

Lauf dem Bergfried

NOVELLE VON REINHOLD ORTMANN

(Fortsetzung)

„Ich danke Ihnen für die freundliche Unterweisung, mein Herr! Sie sehen nun doch wohl ein, daß es mit meiner Künstlerkraft noch nicht weit her ist,“ sagte die Kollegin. „Im Gegenteil — es ist etwas besonderes in Ihrer Zeichnung. Und wenn Sie nicht schon heute oder morgen weitergehen, werde ich Ihnen gerne Gelegenheit geben, mir jeden Tadel doppelt und dreifach zurückzahlen.“ „Auch Sie haben sich also diese Umgebung für Studien ausgesucht?“

Selbst war offenbar glücklich, daß sie geneigt schien, die Unterhaltung weiterzuführen. Er schwang sich auf eine der verwitterten Bänke und gab ihr von diesem lustigen Sitz herab Antwort auf ihre letzte Frage.

„Ich wäre, ehrlich gesagt, niemals darauf verfallen, wenn mir nicht einer meiner besten Freunde die malerischen Reize seiner engeren Heimat mit den glühendsten Farben geschildert hätte. Ich bin nicht ohne gelinde Zweifel seinem Räte gefolgt; aber schon dieser erste Morgen hat mich hinlänglich davon überzeugt, daß ich es nicht zu bereuen habe. Freund Holmsfeld hat mir wahrlich nicht zu viel verheißen.“

Die junge Dame hob mit einer schnellen, fast ungestümen Bewegung den Kopf. „Holmsfeld — sagen Sie? Doch nicht Bernhard v. Holmsfeld?“

„Allerdings,“ bestätigte Selbst in neuer Aberration. „Sie kennen ihn also auch, mein Fräulein?“

„O — ich — ich glaube einem Herrn dieses Namens begeg-

net zu sein. Aber vielleicht ist es doch nicht derselbe, von dem Sie sprechen. Sie nannten ihn Ihren Freund?“

„Und ich glaube, einige Berechtigung dazu zu haben. Wir sind während des ganzen letzten Winters Ateliernachbarn gewesen und haben dabei gute Kameradschaft geschlossen. Wenn Ihr Holmsfeld ein lieber, prächtiger, kernsefter Bursche war, so ist er sicher der nämliche, den ich meine.“

Die Malerin lächelte wieder, und dabei traf das Antlitz ihres Kollegen ein so freundlicher Blick, daß es Selbst warm wurde.

„Die Beschreibung ist doch vielleicht etwas zu allgemein gehalten. Wenn ich volle Gewißheit erhalten soll, müssen Sie mir schon noch einiges Nähere von Ihrem Freunde erzählen.“

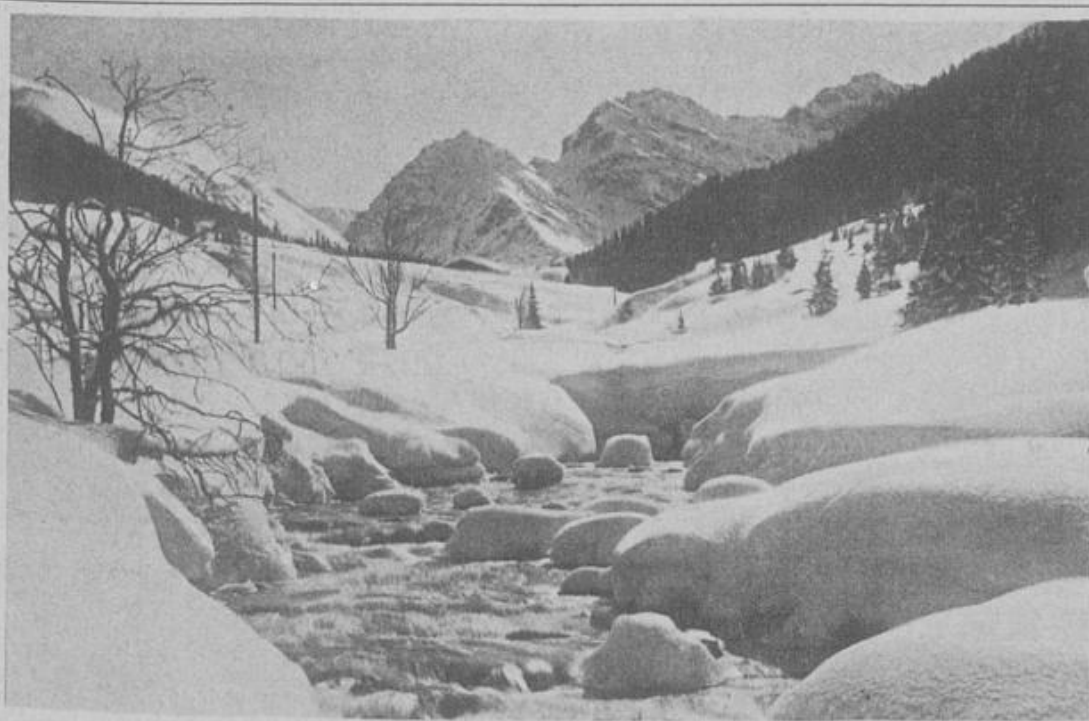
„Nun, eine eingehende Biographie kann ich Ihnen leider nicht geben, denn Holmsfeld liebt es nicht, viel von seinen persönlichen Verhältnissen zu reden. So viel nur weiß ich, daß er bis vor kurzem Offizier war, und daß ihn der Entschluß, sich ganz der Malerei zu widmen, mit seiner Familie entzweit hat.“

„Ah! Und er ist natürlich infolgedessen sehr ungehalten auf diese Familie?“

„Keineswegs! Wenn er je einmal von seinem Vater

spricht, tut er es stets mit dem Ausdruck herzlichsten Bedauerns über die eingetretene Entfremdung, die sein Entschluß herbeiführte. Ich aber für meine Person bin fest überzeugt, daß es ein Glück für ihn war, von seiner Krautjunkerstaffel loszukommen. In der Atmosphäre eng-

herziger Standesvorurteile und beschränkten Kastengeistes



VERSCHNEIT

Verschneit liegt rings die ganze Welt,
Ich hab' nichts, was mich freuet,
Verlassen steht der Baum im Feld,
Hat längst sein Laub verstreuet.

Der Wind nun geht bei stiller Nacht
Und rüttelt an dem Baume,
Da rührt er seinen Gipfel leicht
Und redet wie im Traume.

Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,
Von Grün und Wellenrauschen,
Wo er im neuen Frühlingskleid
Zu Gottes Lob wird rauschen.

Eichendorff

kann eine wahre Künstlernatur auch niemals gedeihen.“ Die junge Malerin war plötzlich wieder sehr eifrig mit ihrer Arbeit beschäftigt. Es vergingen wohl ein paar Minuten, ehe sie sagte: „Ich weiß nach Ihren Andeutungen doch nicht, ob wir dieselbe Persönlichkeit im Sinne haben. Aber Ihr Freund hat da jedenfalls einen sehr folgenschweren Schritt getan. Halten Sie denn sein Talent wirklich für so stark, daß die Preisgabe einer aussichtsreichen Laufbahn dadurch gerechtfertigt wurde?“

„Sein Talent? O, mein Fräulein, Holmsfeld ist viel mehr als ein Talent — er ist ein Genie!“

Und ohne in seinem Freundschaftseifer daran zu denken, daß die Verherrlichung eines Menschen, den sie nach ihrer letzten Erklärung gar nicht zu kennen schienen, der jungen Dame vermutlich sehr uninteressant, wenn nicht gar ein wenig lächerlich war, sprach er von den Fähigkeiten, Leistungen und glänzenden Zukunftsaussichten seines Ateliernachbarn mit einer Beredsamkeit und einem Feuer, wie wenn er selbst an den künstlerischen Erfolgen dieses Holmsfeld das größte persönliche Interesse hätte. Erst als er offenbar alles erschöpft hatte, was er zu seinem Lobe zu sagen wußte, kam ihm das Wunderliche seines Eifers zum Bewußtsein, und er lachte, den Strom seiner Rede unterbrechend, fröhlich auf.

„Nun haben Sie mich gewiß im Verdacht, daß ich mit meinen Freunden prahlte, um einen kleinen Abglanz ihres Ruhmes auch auf meine Wenigkeit fallen zu lassen. Einem anderen an meiner Stelle würdesicher etwas viel Interessanteres eingefallen sein, Sie zu unterhalten.“

Noch einmal streiften ihn die braunen Augen mit einem warmen, wie es ihn zu seinem Erstaunen bedünken wollte: dankbaren Blick.

„Ich war mit der Art, wie Sie mich unterhalten haben, vollkommen zufrieden, Herr Selbik! Sie haben mich in dieser halben Stunde zweimal zu Ihrer Schuldneringemacht.“

Sie erhob sich jetzt, um ihre Gerätschaften zusammenzupacken und sich dann zum Aufbruch zu rüsten.

„Sie wollen ja schon gehen, mein Fräulein? Ich habe Sie also doch vielleicht vertrieben?“

„Nein, nein, durchaus nicht. Aber ich bin an eine bestimmte Stundensfärmeine Heimkehr gebunden und habe mich fast schon verspätet.“

„Ihre Zeichnung beweist mir, daß Sie heute nicht zum erstenmal auf diesem Turme sind. Fürchten Sie sich denn garnicht, so ganz allein hier herauf- und wieder hinunterzuklettern?“

Sie schüttelte lachend ihren Kopf. „Nicht im

geringsten! Ich bin eine gute Turnerin, und die Leitern sind ganz zuverlässig. Man müßte schon hervorragend ungeschickt oder unvorsichtig sein, um hier etwa Schaden zu nehmen.“

Und als wollte sie ihm gleich durch den Augenschein beweisen, wie wenig sie sich fürchte, stieg sie durch die viereckige Bodenöffnung, die nur eben breit genug war, einen Menschen durchzulassen, in die Dämmerung des Turminnern hinab. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als mit seinem Malkasten hinterdrein zu klettern, ohne daß er ihr auch nur den geringsten Beistand hätte leisten können.

Ein paarmal auf dem bedenklichen Wege mahnte er sie zur Vorsicht, wenn sie gar zu schnell die steilen Leitern hinabstieg; aber sie antwortete ihm nur mit leisem, fröhlichem Lachen und hatte denn auch wirklich die Genugtuung, mit einem tüchtigen Vorsprung unten anzulangen. Aber sie entwischte ihm nicht, wie er es gefürchtet hatte, sondern wartete draußen an der kleinen Pforte auf sein Erscheinen.

„Wenn die Tür immer offen bleibt, hat dies Verbot in der Tat herzlich wenig Bedeutung“, sagte Selbik, auf die warnende Tafel deutend, „und der Besitzer des Turmes hätte sich's ersparen können.“

„Die Pforte wird, wie ich glaube, zuweilen auch verschlossen. Aber die Ruine liegt so weit ab von der gewöhnlichen Touristenstraße, und es kommt so selten ein Fremder hier herauf, daß man diese Maßregel neuerdings wohl für überflüssig hält. Sie sind seit Wochen der erste, der sich hierher verirrt hat.“

„Und ich danke dem Himmel für den Zufall, der es so fügte“, wollte er sagen; aber er fürchtete, daß sie ihm die Kühnheit verübeln könnte, und behielt es für sich. Als sie die Stelle erreicht hatten, wo sich, von dem schmalen Pfad kaum erkennbar, ein wenig betretener Seitenweg abzweigte, blieb das junge Mädchen stehen.

„Ich vermute, daß Sie unten in Reimsbach Quartier genommen haben, lieber Herr Selbik.“

„Ja, beim Krugwirt Gottwalt. Die Unterkunft ist nicht gerade glänzend, aber für einen fahrenden Künstler immer noch gut genug.“

„So müssen Sie diesen Weg einschlagen. Er ist nicht nur der kürzeste, sondern er führt auch durch den sogenannten Freudengrund, den malerischsten Winkel der ganzen Gegend.“

Aber für Rudolf Selbik hatte die Aussicht auf ein schönes Motiv in diesem Augenblick gar nichts Verlockendes. „Es ist nicht Ihr Weg, wie ich sehe. Wollen Sie mir nicht gestatten, Sie noch ein Stückerl zu begleiten?“

Die Malerin zauderte ein wenig; dann sah sie offen und freundlich zu ihm auf. „Sie dürfen mir nicht böse sein, wenn ich Sie bitte, darauf zu verzichten. Ich tue es nicht, weil mir Ihre Gesellschaft unangenehm wäre. Aber ich — ich — nun, es geht eben nicht gut, Herr Selbik.“

Es war etwas so Herzliches im Klang ihrer Stimme wie in dem Ausdruck ihrer schönen, braunen Augen, daß er trotz seiner Betrübniß über die abschlägige Antwort nicht den Empfindlichen spielen konnte.

„Wenn es so ist, muß ich mich wohl fügen; aber ich sage Ihnen nicht lebewohl, Sankt Lukas kann zweie von seiner Gilde nicht inmitten dieses Urwaldes zusammengeführt haben, damit sie sich gleich wieder für alle Ewigkeit verlieren. Also auf Wiedersehen, nicht wahr?“

„Ja, wenn es Sankt Lukas so will!“ erwiderte sie lächelnd. Und dann, während ihr Selbik eine Verbeugung machte wie einer Prinzessin, nickte sie ihm noch einmal freundlich zu und eilte leichtfüßig auf dem Wege dahin, der zu seinem tiefen Bedauern nicht auch der seinige sein durfte.

Wenn es die unbekannte Kollegin dem gütigen Schutzpatron alles malenden Volkes überlassen hatte, eine etwaige nochmalige Begegnung zwischen ihr und Selbik herbeizuführen.



Sport im Beruf
Ein Schornsteinfeger auf Steilen in einem Winterturort.
[Girde]



Eine Verkehrseinrichtung, die Nachahmung verdient!

Nur Verhütung von Unglücksfällen sind in den Straßen Köhne an wichtigen Kreuzungspunkten Spiegel angebracht worden.
[Photothel]

führen so hatte sie es ihm jedenfalls nicht allzu schwer gemacht, sich dieser Aufgabe zu entledigen. Denn als der junge Mann am nächsten Vormittag um dieselbe Stunde seinen lodigen Kopf durch die Bodenöffnung in der Plattform des alten Turmes steckte, sah sie wieder mit ihrer Zeichenmappe im Schatten der Brustwehr und erwiderte seinen heiteren Gruß, ohne sich über sein Erscheinen bestürzt oder mißvergnügt zu zeigen. Selbst hatte diesmal die Staffelei und den Malkasten zu Haus gelassen; aber er brachte ein Skizzenbuch mit und bat feierlich um die Erlaubnis, hier oben gleichfalls einige Studien machen zu dürfen.

„Ich habe so wenig ein Recht, es zu gestatten, als ich es Ihnen verbieten kann“, lautete ihre Antwort. „Wäre es anders, so würde ich zur Bedingung machen, daß Sie mir zuvor Ihr Skizzenbuch zeigen.“

Natürlich war er sofort bereit, sich dieser milden Bedingung trotzdem zu unterwerfen, und die junge Kollegin vertiefte sich mit unverkennbarem Vergnügen in die Betrachtung der flott hingeworfenen landschaftlichen und figürlichen Studien. Selbst war an ihre Seite getreten, wenn er es auch taktvoll vermied, ihr zu nahe zu kommen und gab in seiner treuherzigen lebenswürdigen Weise die Erläuterungen, deren es hie und da bedurfte.

Ganz unmerklich glitten sie dabei in ein ernsthaftes Gespräch über seine künstlerischen Ansichten und Ziele hinein, und die Fragen, welche sie ihm stellte, zeugten von so viel Verständnis und wirklicher Teilnahme, daß er ihr freimütig immer tiefere Einblicke in seine Ideenwelt gewährte. Es gab heute keine Verlegenheitspausen, wie sie sich gestern zuweilen eingestellt hatten, und auch später, als er mit seinem Skizzenbuche emsig zeichnend auf der anderen Seite der Plattform saß, plauderten sie unbefangen weiter wie zwei gute alte Bekannte. Ohne daß er selber eigentlich hätte sagen können, wodurch er dazu bestimmt worden war, hatte ihr Selbst sich leicht und ehrlich die einfache Geschichte seines Lebens erzählt. Sie wußte jetzt, daß er armer Leute Kind war, und daß er hart hatte kämpfen müssen, um sich eine gute allgemeine Bildung anzueignen und sich die Pforten der Akademie zu er-



Ein gut gelungener Sprung
Interessante Aufnahme aus dem Wintersportleben
in Davos

Blücher und der Kranich

Fürst Blücher von Wahlstatt war ein gebürtiger Rostocker. Mit Vorliebe suchte der greise Heerführer seine Vaterstadt auf, wo er von einem Jugendfreunde mit offenen Armen aufgenommen wurde. Dieser Freund des alten kühnen Haubegens hielt auf seiner Besitzung in der alten Mecklenburger Universitätsstadt einen Kranich, der während seiner langen Gefangenschaft ungemein zahm und zutraulich gegen seine Umgebung geworden war und den Hausgenossen das Futter aus der Hand nahm. Gegen Fremde und Unbekannte jedoch war dieser Vertreter der Familie der Reiher bössartig und hackte häufig zu.

Als der Feldmarschall im Sommer des Jahres 1818 wieder einmal bei seinem Freunde weilte, hatte er mit dem Kranich, der philosophisch zwischen dem Geflügel herumspazierte, eine kleine „Bataille auszufechten“, wie man früher zu sagen pflegte. Kaum hatte der Langbeinige den alten Heerführer eräugt, da lief er zornentbrannt, mit offenem Schnabel und aufgeplustertem Gefieder, auf ihn zu und machte nahm seelenruhig aus seiner langen Tonpfeife ein paar gewaltige Züge und blies den Qualm in das Gesicht des Kranichs, der ob dieser Frechheit erregt mit dem Schnabel klapperte.

Einige junge Burschen, die den Vorfall beobachtet hatten, riefen: „Geh'n See man gauz (schnell) taurück, Marschall Vorwärts! Dat is een bannigen Dullstopp!“

„Ihr Quatschköpfe!“ rief der alte Blücher. „Ihr dämliche Schwefelbandel! Ich habe doch bei zwanzig Schlachten geschlagen! Meint Ihr denn, ich forchte mir vor dat Beest?“ Die Worte begleitete der Alte mit einigen Armbewegungen, die die lange Tonpfeife notwendigerweise mitmachen mußte.

Der Kranich verstand diese Bewegungen falsch und hieb einige Male wütend in die Kanasterröhre, die alsbald zerbrochen auf dem Boden lag.

„Du gottverdammicht, infamicht Vieh!“ rief zornig der alte Blücher. „Daste mich glücklich meine alte Piepe hinjeholfen! Na, teif man, du Luderbeest!“ Bei diesen Worten riß der Marschall einem Burschen den Stock weg und drang auf den Kranich ein. „Ja werde dich schon deine Nacht verabsolgen. Teif man!“

Doch in demselben Augenblick ging auch der Kranich mit ausgebreiteten Flügeln und aufgesperrtem Schnabel, unter großem Geschrei, zum Angriff über.

Der Überlieferung zufolge soll der „Marschall Vorwärts“ den Rückzug angetreten haben.

Hans Runge



Die Baggeige als Lieferungswagen
Einer originellen Melode bedient sich eine Instrumentenhandlung, die ihre Erzeugnisse vermittels einer Baggeige den Kunden zustellt. [Photothel]



Neujahrsempfang des diplomatischen Corps in Berlin
Vordere Reihe von links nach rechts: die Vertreter von Portugal, Rußland und Brasilien. — Ganz rechts im Vordergrund der tüchtige Gesandte. [Graubenz]

schließen. Auch heute noch war er mit irdischen Gütern wenig gesegnet, denn er hatte nicht den Ehrgeiz, sich jede künstlerische Modeströmung zunutze zu machen. Ohne zu große Sorge um die Nahrung und Notdurft des kommenden Tages ging er in ruhigem Vertrauen auf das eigene Können den einmal gesteckten Zielen nach, und es war etwas unwiderstehlich Überzeugendes in seiner gelassenen Zuversicht, daß er sie früher oder später gewiß erreichen würde.

(Fortsetzung folgt)

Wie die Naturwissenschaft sagt, gibt es etwa 200 Eichenarten auf der Erde. Im deutschen Laubwaldgebiet werden nur 20 Prozent des Bodens von der Eiche besiedelt. Dabei muß man nicht glauben, daß bei uns der Baum besonders gut gedeihe; im mittleren Ungarn und in Kroatien gibt es viel üppigere Eichenwälder. Ihre Volksbeliebtheit rührt wohl daher, daß im alten deutschen Glauben die Eiche eine hervorragende Rolle spielte. In ihren heiligen Eichenhainen, dem Donnergotte Thor geweiht, brachten Germanen sowohl wie Kelten ihre Opfer dar und hielten dort auch ihre Opferschmäuse ab. Bei der Einführung des Christentums in Deutschland wurden zur Ausrottung der heidnischen Gebräuche auch viele alte Eichen umgehauen. Bonifatius soll z. B. die berühmte Eiche in Seismar gefällt haben. Heute noch gibt es in Deutschland alte Eichen von riesenhafter Größe, die den Gegenstand der Bewunderung bilden und sorgsam geschützt werden. Wir haben in unseren Wäldern eigentlich nur zwei Arten, die Sommer- und Winter- Eiche, die bis zu 2000 Jahre alt wird, und die Winter- Eiche, die dieses hohe Alter nicht erreicht.

Das den Indern heilige Wasser des Ganges bildet einen begehrten Handelsartikel. In messingernen Flaschen wird es bis an die Südspitze des Landes geschickt, um von den Käufern aufbewahrt und in der Todesstunde getrunken zu werden.

Die Zeit, die die Gewebe der linken Hand brauchen, um vollständig, d. h. von der Wurzel bis zum freien Rande neue Nägel zu bilden, soll um 8—10 Tage länger sein, als zur Erneuerung der Fingernägel der rechten Hand nötig ist. Das Nagelwachstum ist auch ein schnelleres bei Kindern als bei Erwachsenen und im Sommer beschleunigter als im Winter. Zur vollständigen Erneuerung bedarf es im Winter eines Zeitraumes von 132 Tagen, während in der warmen Jahreszeit dazu schon 116 Tage genügen.

den üblen Geruch zu nehmen, streue man gemahlene Feldgips auf den Boden des Käfigs. Darüber kommt dann, wie es sonst üblich, der Sand.

Feinpulverisierter Ähtitt wird mit frischem Blut zu einem dicken Brei angeteet, der zum Ausfüllen der rinnenden Stellen verwendet wird. Der Kitt läßt sich schnell herstellen und wird darum bevorzugt.



Dame (zu einem Studenten, der sie besucht): „Was treiben Sie denn in Ihren Mußestunden?“ Student: „Wenn ich vor Langeweile nicht weis, was anzufangen, dann gebe ich Besuche machen.“

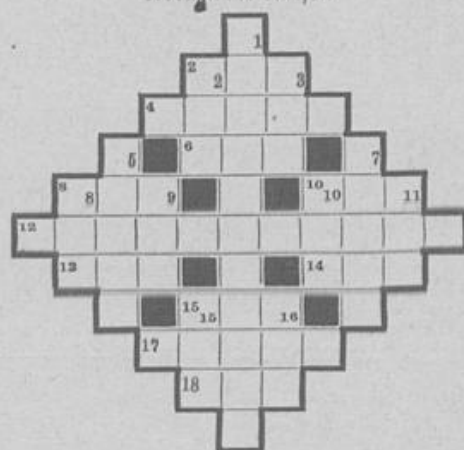
stumm zu erschaffen.“ — „Weshalb?“ fragte sie. — „Nun, Fische legen doch Millionen Eier. Was müßte das für einen Spektakel geben, wenn sie, wie die Hennen, nach jedem gelegten Ei gackern würden!“

— Junge Dame (zu einem Herrn): „Ich sah heute ein bildschönes Mädchen. Raten Sie, wo?“ — Er (galant): „Im Spiegel.“

A.: „Wo haben Sie denn Ihre Frau kennen gelernt?“ — B.: „Auf einer Reise im Schnellzug. Sie saß mir gegenüber. Bei einer scharfen Kurve der Bahn flog sie mir infolge des Rudes auf den Schoß und da ist sie sitzen geblieben.“

„Denken Sie sich, der Mayer, der Lump, hat doch erzählt, mein Sohn säße wegen Fälschung von Fünfmarscheinen im Zuchthause!“ — „Ich hab's gleich nicht geglaubt. An der ganzen Geschichte ist also kein wahres Wort?“ — „Gott bewahre ... Hundertmarscheine sind's gewesen!“

— Ein Mann stand mit seiner Frau an einem Fischteich. „Wie gut hat die Vor- sehung es eingerichtet,“ sagte er, „die Fische doch Millionen Eier. Was müßte das für einen Spektakel geben, wenn sie, wie die Hennen, nach jedem gelegten Ei gackern würden!“



Wagrecht: 2. Wehlaut. — 4. Prophet des Alten Testaments. — 6. Titel. — 8. Seil. — 10. portugiesische Kolonie. — 12. Zum Garten gehörig. — 13. Dichtungsart. — 14. Ägyptischer Gott. — 15. Wertpapier. — 17. heiliger Berg der Bibel. — 18. einer aus nordischem Göttergeschlecht. Senkrecht: 1. preussischer General der Vesteilungs- kriege. — 2. Adler. — 3. Kleidungsstück. — 5. keltischer Sänger. — 7. Stadt in Nordfrankreich. — 8. oberstes Prinzip einer chinesischen Religion. — 9. Frauengestalt im Nibelungenlied. — 10. Aggregatzustand. — 11. Klosterpfarrer. — 15. Riesenschlange. — 16. Um- standswort der Zeit.

a — af — bi — cho — ci — di — do — er — fen — ho — i — lach — me — ni — o — ot — rao — ro — ru — sal — sau — ta — ter — the — tus

Obige Silben ergeben: 1. Dramatische Figur von Shakespeare, 2. Fahrkartenschein, 3. kaufmännischer Ausdruck, 4. römischer Geschichtsschreiber, 5. Seilschwächer, 6. Komponist, 7. antiker männlicher Name, 8. Ort in Bayern. Deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben einen Spruch. Setzt Hummel



Mit Sch dem Landwirt wohl bekannt Mit P nimmt's der Kavallerist oft zur Hand. Auflösung folgt in nächster Nummer

H. Steinmann, Grefeld, Th. Hennen, Abegg, und H. Klein, Bln.-Stegly, zu Nr. 62, 63, 64, 65. G. Däubler, Jochheim, H. Gräß, Niederbilsen, und H. Witz, Abegg, zu Nr. 62, 63, 64, 65 und 66. R. Hoyer, Jochheim, Wolfenbüttel, zu Nr. 65, 66 und 67. H. Beger, Leichenberg-Börschen, zu Nr. 63, 64, 65 und 66. M. Wintemann, Niesch- lau, J. Gräner, Regensburg, und R. Schwal- bold, Wernlingen, zu Nr. 64, 65 u. 66. E. Heine, Liebau i. Schl., und A. Maurer, Bruchsal, zu Nr. 65 und 66. E. Stosch, Kiblum, und Major Hoyer, Wabblingen a. S., zu Nr. 66 und 67. E. Forstner, Durlach, Th. Rheinwald, Freiburg, und E. Bismarck, Zellbach, zu Nr. 67.

Auflösungen aus voriger Nummer: Des Des Rätsels: Werder Zeilenrätsel: Des Silbenrätsels: T I 1. Utrecht, 2. Norbildt, 3. HERBST 4. Ehl, 5. Reim- M R mentstafel, 6. Hornmulus, P A 7. Augsburg, 8. Laotoni, 9. BEUTEL 10. Untrut, 11. L L 12. Galata, 13. Sarah, 14. Balur, 15. Lillo, 16. Argument, 17. Fallman, 18. Thurgau — Unterhal- tungsbild

Verantwortl. Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, Offsetrotationsdruck und Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.